

Randnotizen – Teil 2

Die im Oktober 2004 gestartete Serie *Randnotizen des Ausschusses für die Geschichte der OAG (GOAG)* ist als eine Art „Schaufenster“ gedacht, durch das die Mitgliedschaft einen gewissen Einblick in die Entstehung der OAG-Geschichte nehmen kann. Im Rahmen dieser Reihe werden die Ausschußmitglieder in kurzen Beiträgen interessante, aber weniger bekannte Gesichtspunkte der Vereinsgeschichte schlaglichtartig beleuchten. Die in loser Folge erscheinenden Artikel sind voneinander völlig unabhängig. Eine Vorabveröffentlichung der späteren Gesamtdarstellung ist nicht intendiert.

„Das gescheiterte Museumsprojekt, Leipzig und die ‚Sektion Berlin‘“

Christian W. Spang

Einleitung

Es ist weithin bekannt, daß die OAG in den Jahren unmittelbar nach ihrer Gründung ostasiatische Kunstgegenstände für den Aufbau eines Museums sammelte. Dieses ambitionierte Unterfangen führte die Gesellschaft jedoch bereits in den ersten Jahren ihres Bestehens an den Rand des finanziellen Ruins, da die Beschaffungs-, Lagerungs- und Unterhaltungskosten rasch über die Hälfte der Einnahmen verschlangen. Da sich der japanische Staat Mitte der 1870er Jahre zur Einrichtung eines vergleichbaren Museums in Ueno entschlossen hatte, wurde Anfang 1878 – übrigens auf Antrag von Erwin Bälz – beschlossen, das Museumsprojekt wieder aufzugeben (MOAG, Supl. VI, 1902: 3f). Auch daß die in den Gründerjahren emsig zusammengetragene Sammlung an das Völkerkundemuseum in Leipzig abgegeben wurde, dürfte für die mit der älteren OAG-Geschichte vertrauten Leser nichts Neues sein.

Der von Carl von Weegmann in der bisherigen Standarddarstellung zur *Geschichte der OAG* (1982: 15) an der entsprechenden Stelle eingebaute Halbsatz jedoch, daß „man [darüber] in Berlin nicht sehr erfreut war“ ist so kryptisch, daß auch gut informierte Leser hierbei an die kaiserliche Regierung denken werden und nicht umhin können, sich zu fragen, warum Reichskanzler Bismarck über diese Schenkung der OAG verärgert gewesen sein sollte.

Verstimmung in Berlin?

Wie auch in anderen Fällen bietet hier die Selbstdarstellung der OAG offen-sichtlich nicht die ganze Wahrheit. Ebenso wie auf von Weegmanns Darstellung trifft dies auch auf die 1923 vom Vorstand der OAG herausgegebene Broschüre zum 50-jährigen Jubiläum der Gesellschaft zu. Hier werden zwar die Finanz-knappheit und deren Lösung, nämlich die Abgabe der Sammlung an das Leipziger Völkerkundemuseum, erwähnt, der Umstand, daß sich daraus – wie auch immer geartete – Probleme ergaben, bleibt jedoch völlig im Dunklen. Die Schwierigkeiten wurden also sowohl 1923 als auch 1982 mehr oder weniger unter den sprichwörtlichen (OAG-) Teppich gekehrt.

Anders sah dies jedoch bei der 25-Jahr Feier der OAG aus, wohl nicht zuletzt weil sich 1898 noch einige Festtagsgäste persönlich an die Ereignisse erinnern konnten und viele andere die

Geschichte aus Erzählungen gut kannten. Am Rande sei hier vermerkt, daß unklar ist, warum man die Feier erst im Herbst des Jahres (29.10.1898) veranstaltete und nicht im Frühjahr in unmittelbarer Nähe des Gründungstages (22. März). Wichtig ist aber vor allem, daß in der mit einiger Verspätung erst 1902 in den MOAG (Supplement-Band VI) erschienenen *Festschrift zur Erinnerung an das 25 jährige Stiftungsfest* die entsprechende Stelle der Festrede vollständig abgedruckt ist. Gehalten hatte den Vortrag im übrigen das spätere Ehrenmitglied Ludwig Riess, der von 1887 bis 1902 als Professor für westliche Geschichte an der Kaiserlichen Universität Tokyo tätig war.¹ Die Frage, wer und warum „(man) in Berlin nicht sehr erfreut war“ läßt sich auf dieser Basis klären.

Die OAG in der Bredouille

Mit einem handschriftlichen Brief des damaligen Schriftführers Rudolf Lange fragte die OAG am 10.2.1878 an, „ob das Museum für Völkerkunde in Leipzig die Sammlung unter den angegebenen Bedingungen annehmen wolle.“² Unter den genannten „Bedingungen“ war die in dem Brief explizit geforderte Übernahme der Transportkosten der entscheidende Faktor, zumindest nach Ansicht der OAG-Mitglieder, die sich – laut Riess – vor allem über diesen Punkt Gedanken machten. Konsul Bair erklärte sich schließlich sogar bereit, ggf. einen Teil der Kosten zu tragen, um damit den vermeintlichen Mühlstein um den Hals der OAG ein für allemal aus der Welt, d.h. nach Deutschland, zu schaffen. Daß „die unerwartete Schenkung in Leipzig eine so kühle Aufnahme fand, daß die Annahme nicht einmal hierher [d.h. nach Tokyo] telegraphiert wurde“, ließ die Sorgen der OAG zunächst weiter wachsen.

Bald jedoch deutete sich eine unvorhergesehene Wende an. Der Reserviertheit der Leipziger stand nämlich plötzlich ein reges Interesse des Berliner Völkerkundemuseums gegenüber. Und nicht nur das, das Berliner Museum „bot [zudem] entsprechende Gegenleistungen an.“ Problematisch daran war allerdings zum einen, daß die Berliner überhaupt nicht gefragt worden waren und zum anderen, daß die OAG sich nach ihrem eigenen Verständnis mit dem erwähnten Brief vom 10.2.1878 bereits auf das Leipziger Museum festgelegt hatte. Aus Sicht der meisten OAG-Mitglieder gab es kein Zurück mehr, so daß die Generalversammlung am 27.4.1878 schließlich eher unwillig Leipzig den Zuschlag gab. Man konnte lediglich noch erreichen, „daß die Doubletten oder für das Berliner Museum hervorragend wichtige Gegenstände der Reichshauptstadt überlassen wurden.“ (MOAG, Supl. VI, 1902: 4)

Die Auflösung der „Sektion Berlin“

Über die Reaktion des Berliner Museums ist nichts weiter bekannt. Allerdings berichtet Riess über einen für die frühe OAG-Geschichte sehr interessanten Aspekt der Schenkungsepisode, nämlich über die daraus resultierende Auflösung der in Berlin gegründeten OAG-Ortsgruppe: „Die damals in Berlin ansässigen Mitglieder waren mit dem Verlauf der Sache so unzufrieden, daß sich die bis dahin bestehende Sektion Berlin auflöste“ (ebenda, S. 5f). Auch wenn über Größe, Aufbau und Bedeutung dieser „Sektion Berlin“ nach Wissen des Verfassers bisher so gut wie nichts bekannt ist, stellt sich doch die Frage, warum die OAG Anfang 1878 von sich aus ohne Wenn und Aber auf Leipzig festgelegt hatte, wenn es gleichzeitig in Berlin ein vergleichbares Museum und – anders als in Leipzig – eine wie auch immer organisierte Gruppe von OAG-Mitgliedern gab?

¹ Der Text des Vortrags ist nochmals abgedruckt in Riess' Buch *Allerlei aus Japan*, Berlin, 1906, S. 126-136.

² Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (P.A.-AA), R901 37591. Rudolf Lange (1850-33) unterrichtete von 1874 bis 1882 in Tokyo Deutsch und war später Professor für Japanisch am Seminar für Orientalische Sprachen (SOS) der Universität Berlin.

Nicht einmal von einer übereilten Entscheidung kann als Entschuldigung die Rede sein, folgte doch auf den Bältz'schen Vorschlag auf der Generalversammlung vom 19.1.1878 erst noch eine außerordentliche Generalversammlung vom 2.2.1878. Erst hier, d.h. nachdem alle Beteiligten zwei Wochen Bedenkzeit gehabt hatten, wurde die Entscheidung für Leipzig gefällt, ohne überhaupt zu wissen, ob das dortige Museum die Stiftung annehmen werde. Nach dem heutigen Kenntnisstand muß man diese verfrühte Festlegung als einen folgenschweren Fehler bezeichnen.

Möglicherweise war den damaligen Japan-Deutschen die sich anbahnende politische Zentralisierung Deutschlands und die damit einhergehende wachsende Bedeutung Berlins als Machtzentrum des erst wenige Jahre zuvor gegründeten Deutschen Kaiserreiches noch nicht hinreichend klar geworden. Selbst wenn diese politische Naivität für viele der deutschen Kaufleute zutreffen mag, ist doch nur schwer nachvollziehbar, warum die ebenfalls vertretenen Diplomaten sich nicht hinreichend für Berlin, dem alleinigen Zentrum der politischen Außenbeziehungen stark gemacht hatten. Zugegebenermaßen zu einer anderen Zeit, nämlich nach dem Ersten Weltkrieg, setzte sich Botschafter (1920-28) Wilhelm Solf in einem Brief an das Auswärtige Amt vom 27.1.1922 mit dieser „Weltfremdheit“ der Japan-Deutschen auseinander. Was 1922 galt, dürfte um so mehr auch für 1878 gegolten haben. Solf, der sich als Ehrenvorsitzender in der OAG stark engagierte, schrieb:³

„[...] haben die Japandutschen im allgemeinen an deutschem Geistesleben wenig Anteil und besitzen daher meist nicht die Fähigkeit eigener Stellungnahme zu den Problem der deutschen Gegenwart. Leicht unterliegen sie der Macht alter, nur halb entwurzelter Vorstellungen [...].“

Die Selbstauflösung der „Sektion Berlin“ – zumal angesichts des Umstandes, daß diese aufgrund der massiven Verstimmung der dortigen Mitglieder mit der OAG-Führung in Tokyo vonstatten ging – muß man als einen herben Rückschlag der damals noch sehr jungen OAG-Geschichte bezeichnen. Damit war – trotz der vergleichsweise großen Zahl an OAG-Mitgliedern in der Reichshauptstadt – mittelfristig der organisatorische Anknüpfungspunkt in Deutschland verlorengegangen. Daß die OAG-Sammlung schließlich, laut Riess (MOAG, Supl. VI, 1902: 6), „eine zweckentsprechende würdige Aufstellung“ in Leipzig fand, konnte vor diesem Hintergrund kaum mehr als einen schwachen Trost darstellen.

Die OAG in Berlin, Leipzig und Hamburg vor und nach dem Ersten Weltkrieg

Betrachtet man die weitere Entwicklung der OAG in Deutschland, so stellt man fest, daß Leipzig (damals mit gut 500.000 Einwohnern nur knapp hinter München die viertgrößte Stadt des Kaiserreiches) hinsichtlich der dort wohnhaften OAG-Mitglieder lange Zeit keine Rolle spielt. Die Mitgliederliste des Jahres 1912 z.B. führt von 425 Mitgliedern lediglich 3 Personen mit Wohnsitz Leipzig auf. Demgegenüber wiesen Hamburg (22 Mitglieder) und vor allem Berlin (42 Mitglieder) am Vorabend des Ersten Weltkrieges die mit Abstand meisten der in Deutschland wohnenden OAG-Mitglieder auf. Immerhin fast jedes dritte in Deutschland seßhafte Mitglied und – was noch deutlicher die damalige Rolle Berlins herausstreicht – fast jedes zehnte Mitglied insgesamt war vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges in der Reichshauptstadt ansässig.

Ab 1925 kam Leipzig jedoch eine herausragende Stellung innerhalb der OAG-Struktur zu. Nicht nur konnte man dort die alte OAG-Sammlung in Augenschein nehmen, sondern Prof. Dr. Siegfried und Dr. Anna Berliner hatten in der Stadt die von ihnen ehrenamtlich geführte

³ Der Brief ist einsehbar im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (P.A.-AA), R 85960. Der Anstieg der Mitglieder in Ostasien auf 170 ist auf die Gründung der Ortsgruppe Shanghai Ende 1930 zurückzuführen. Auf diese und ähnliche Gruppengründungen in Ostasien wird ein späterer Beitrag des Verfassers eingehen.

Geschäftsstelle der OAG eingerichtet. In den NOAG Band 20 (15.1.1930: S. 5) heißt es hierzu:

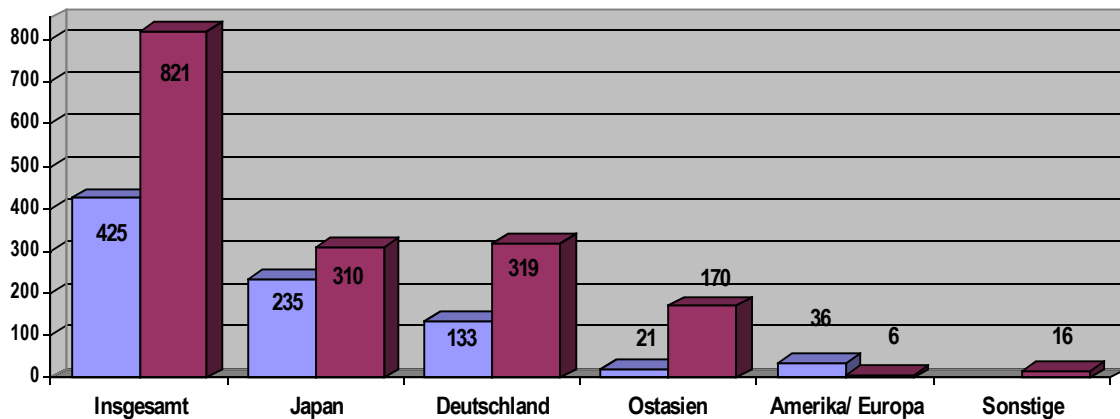
„Abgesehen von dem finanziellen Erfolge haben wir unserer Geschäftsstelle aber besonders dafür zu danken, dass sie in hervorragender Weise geholfen hat, den Namen der O.A.G. in Deutschland nach der langen durch den Krieg verursachten Unterbrechung wieder zu Ehren zu bringen.“

Mitte der 1920er Jahre hatte Leipzig auf diese Weise zwar Vereinsintern an Bedeutung gewonnen, aber dennoch gab es weiterhin nur sehr wenige OAG-Mitglieder in der Stadt. Dies änderte sich 1930 mit einem Schlag, worüber wiederum die NOAG (Band 23, 15.12.1930: S. 2) berichteten:

„Am 14. Oktober [1930] hat der Deutsch-Ostasiatische Klub Leipzig (D.O.C.) auf einer Generalversammlung einstimmig beschlossen in die O.A.G. einzu-treten. Dadurch ist eine neue ‚Ortsgruppe Leipzig‘ der O.A.G. gebildet worden.“

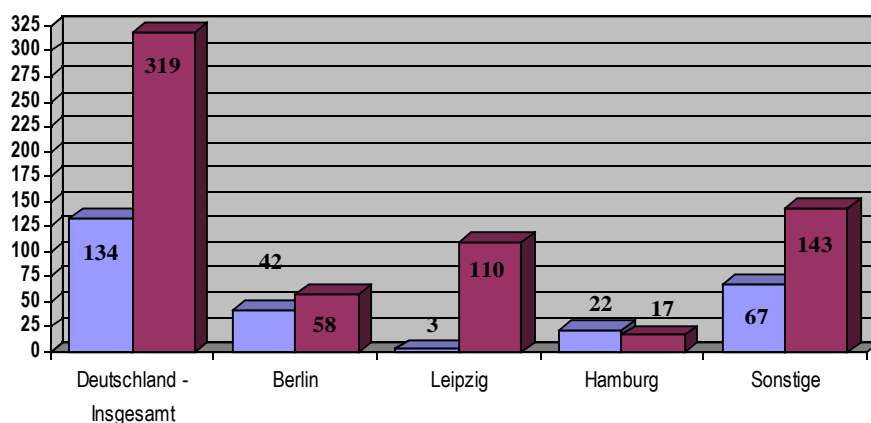
Durch diese Umstrukturierung gab es nun plötzlich mehr Mitglieder in Deutschland (inklusive Österreich und der Schweiz) als in Japan, was zweifellos die bis dahin üblichen Verhältnisse auf den Kopf stellte. Die OAG reagierte darauf u.a. durch die sog. *Tokyo-Briefe* auf die der Verfasser in einer der nächsten Randnotizen kurz eingehen wird.

Abbildung 1: Mitglieder-Verteilung nach Weltregionen (Vergleich: 1912/1931)



Den gut 100 Leipzigern standen gemäß der Mitgliederliste vom 1. Juli 1931 knapp 60 in Berlin Seßhafte und nur noch 17 in Hamburg Registrierte gegenüber. Alle übrigen Städte spielten keine besondere Rolle, wohnten doch in keiner mehr als 4 oder 5 Mitglieder.

Abbildung 2: Mitglieder-Verteilung in Deutschland 1912/1931⁴



Die dominante Stellung Leipzigs änderte jedoch nichts daran, daß die OAG 1934 die Geschäftsstelle nach Hamburg verlegte – ohne ein Wort des Dankes an die in Leipzig abgelöste Geschäftsleitung oder eine glaubwürdige Begründung für den Umzug (NOAG Band 35, 22.7.1934: S. 7). Im Jahresbericht für 1934 hieß es auf Seite 3 lediglich lakonisch: „die Geschäftsstelle [...] wurde nach Hamburg verlegt, das ja für den Verkehr mit allen für Ostasien interessierten Kreisen in vieler Beziehung günstiger liegt als Leipzig.“ Gleichzeitig ging der Vertrieb der OAG-Publikationen von Behrend & Co. (Berlin) auf Harrassowitz über. Der Umstand, daß der Verlag ausgerechnet in Leipzig beheimatet war widersprach teilweise der Darstellung bezüglich der besonderen Bedeutung Hamburgs. Daß die ehemaligen Leiter der Leipziger Geschäftsstelle Juden waren und Deutschland Mitte der 1930er Jahre auf der Flucht vor der national-sozialistischen Verfolgung gerade noch rechtzeitig verlassen konnten,⁵ blieb unerwähnt, wohl weil die Angelegenheit – je nach Standpunkt des zeitgenössischen Betrachters – für die OAG peinlich oder desavouierend schien.

Auch die nicht in Leipzig ansässigen Neumitglieder wurden anfangs offensichtlich pro forma als Mitglieder der neuen Ortsgruppe registriert, wie die entsprechende Aufnahme von Dr. Friedrich-Wilhelm Hack und Yendō Yoshikazu noch Anfang 1933 beispielhaft deutlich macht.⁶ Dies änderte sich jedoch als Ex-Botschafter Solf bei der in Berlin veranstalteten Feier des 60. Gründungstages der OAG am 22.3.1933 die Einrichtung einer Ortsgruppe Berlin anregte, woraufhin sich – 55 Jahre nach der Selbstauflösung der erwähnten „Sektion Berlin“ – 30 Teilnehmer der Veranstaltung unmittelbar bereit erklärten, der neuen Ortsgruppe

⁴ Zusätzlich zu 104 Personen waren noch 6 Leipziger Institutionen/Firmen aufgelistet: Das Geographische Seminar, das Geophysikalische Institut, das Ostasiatische Seminar und die Universitätsbibliothek der Universität, das Völkerkundemuseum sowie der Harrassowitz Verlag. Unter „Sonstige“ sind alle übrigen deutschen, österreichischen und Schweizer Städte zusammengefaßt. 1912 wohnten z.B. 5 Mitglieder in München, 4 in Bremen und je 3 in Breslau und Frankfurt/M. 1931 waren z.B. jeweils 4 Mitglieder in München und Dresden, sowie je 3 in Bremen, Halle und Jena verzeichnet.

⁵ Siehe hierzu Helmut Walravens' Kommentar im Vorwort zum *Gesamtregister zu den Nachrichten der O.A.G. Heft 1 bis 137*, in: NOAG, 138 (1985), S. ii.

⁶ Der entsprechende Hinweis findet sich in den NOAG Band 32 (31.5.1933), S. 10. Zu Hack siehe u.a. den Beitrag des Autors „Wer waren Hitlers Ostasienexperten?“ in den OAG Notizen 2003, Heft 4, S. 10-21 sowie Heft 5, S. 12-25. Da Yendō seinen Nachnamen auf Deutsch mit „Y“ schrieb, wird dies hier ebenso getan. Yendō war später Hirohitos Marineadjutant Anfang der 1940er Jahre Chef des Forschungsinstituts für den Totalen Krieg (Sōryoku-sen Kenkyūjo).

beizutreten (NOAG Band 32, 31.5.1933: S. 11). Dennoch konnte sich die OAG angesichts der etablierten „Konkurrenz“ des Seminars für Orientalische Sprachen der Universität (SOS, gegründet 1887), der Deutsch-Japanischen Gesellschaft (DJG, gegründet 1888) sowie des Japan-Instituts (gegründet 1926⁷) auch nach der Gründung der neuen Ortsgruppe in der Hauptstadt kaum in Szene setzen.

Fazit

Wenn es 1878 nicht zu dem eingangs erwähnten Eklat um die Schenkung der OAG-Sammlung gekommen wäre und die „Sektion Berlin“ statt sich aufzulösen in Berlin etabliert hätte, wäre die OAG im Bereich der institutionalisierten Ostasienforschung auch in Deutschland mit einem gewissen Respektabstand die älteste Organisation gewesen. Möglicherweise hätte sich unter diesen Umständen das „Subsystem Japanologie“ (Worm, 1994, S. 157ff) etwas anders entwickelt, worüber sich contrafaktisch trefflich spekulieren ließe.

Abschließend sei erwähnt, daß es gerade der zu Beginn dieses Beitrags beschriebene z.T. beschönigende Umgang mit der eigenen (OAG-) Vergangenheit ist, der eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Geschichte und der „Hofberichterstattung“ der älteren offiziellen Darstellungen zur Vergangenheit der OAG nötig macht. Diese „Herausforderung“ anzunehmen, ist das Ziel des Ausschusses für die Geschichte der OAG (GOAG).

⁷ Der offizielle Name des Instituts besteht aus 18 Wörtern und soll der Vollständigkeit halber hier einmal angeführt werden: „Institut zur Förderung der wechselseitigen Kenntnis des geistigen Lebens und der öffentlichen Einrichtungen in Deutschland und Japan (Japaninstitut).“

Literaturhinweise:

Sowohl die alten MOAG- sowie NOAG-Jahrgänge als auch die entsprechenden Jahresberichte sind in der OAG-Bibliothek einsehbar.

Der Vorstand der OAG (Hrsg.), *Festschrift zur Erinnerung an das 25jährige Stiftungsfest der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens am 29.10.1898*, in: MOAG, Supplementband VI, Tokyo, 1902, S. 1-10.

Der Vorstand der OAG (Hrsg.), *Die Geschichte der Gesellschaft*, Tokyo, 1923. [Festschrift aus Anlaß des 50. Gründungstages]

Carl von Weegmann und Robert Schinzinger, *Die Geschichte der OAG*, Tokyo, 1982.

Herbert Worm, „Japanologie im Nationalsozialismus. Ein Zwischenbericht“, in: Gerhard Krebs und Bernd Martin (Hrsg.), *Formierung und Fall der Achse Berlin-Tokyo*, München, 1994, S. 153 - 186.

Christian W. Spang, M.A. unterrichtet an der Sophia und der Hōsei Universität. Seit Mai 2003 ist er Vorsitzender des Ausschusses für die Geschichte der OAG (GOAG). Im Herbst dieses Jahres wird im Routledge Verlag (London) ein von ihm (mit-)herausgegebener Sammelband erscheinen: *Japanese-German Relations 1895-1945. War, Diplomacy and Public Opinion*.

Hinweise und Fragen zur OAG-Geschichte bitte an: chrspang@hotmail.com